



HERRENBERG

125 JAHRE SPD HERRENBERG

OKTOBER 2015

1890 – die Gründung der SPD Herrenberg

Eine Partei in Bewegung – 125 Jahre SPD in Herrenberg

Sie waren einmal eine gefürchtete politische Kraft – so gefürchtet, dass man ein Gesetz gegen ihre gemeingefährlichen Umtriebe erließ. Und die Dokumente aus jener Zeit vermitteln lebhaft die Aufregung über die Gründung eines Sozialdemokratischen Arbeitervereins in Herrenberg.



Der Arbeitsunfall Zeichnung von Johann Bahr, 1889
Vor allem die unmenschlichen Arbeitsbedingungen im späten 19. Jahrhundert führten zur vielfachen Gründung der sogenannten Arbeitervereine. So auch in Herrenberg.

Denn auch in dem bürgerlichen Städtchen am Rande des Schönbuchs gab es junge Handwerker, die mit ihrem kargen Lohn, den schweren Arbeitsbedingungen und vor allem mit der politischen Entmündigung unzufrieden waren. Ihnen fehlte nur noch einer, der ihnen Mut machte, die Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse gemeinsam politisch durchzusetzen.

Dieser Anstoß kam von dem jungen Schreineresellen Eugen Fischer, der zu einer Gruppe von Handwerkern gehörte, die 1890 für die Renovierungsarbeiten an der Stiftskirche eingestellt worden waren.

In einer Zeit, da die deutsche Wirtschaft blühte und die Industrialisierung voranschritt, hatten sich im beschaulichen Herrenberg mit seinen noch nicht einmal 2.500 Einwohnern, zweiunddreißig Handwerksge-
sellens und Arbeiter – die meisten von auswärts – zusammengefunden, um „für die Armen und Unterdrück-



Gäutracht, Postkartenzeichnung
Die traditionelle Kleidung der Menschen im Gäu in der Zeit um die Wende zum 20. Jahrhundert.

Eugen Fischer, erster Vorsitzender und Mitbegründer der Herrenberger SPD

Reproduktion nach einem Originalfoto aus der Zeit um 1890.

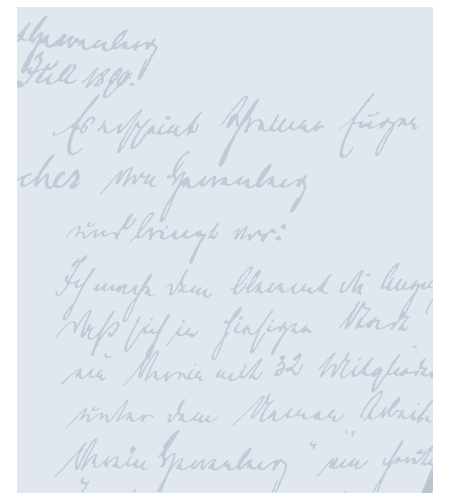
Alle 32 Gründungsmitglieder kamen aus dem Handwerk:

- 20 Schreiner
- 6 Schuhmacher
- 2 Gipsler
- 1 Metzger
- 1 Drechsler
- 1 Schmied
- 1 Dreher

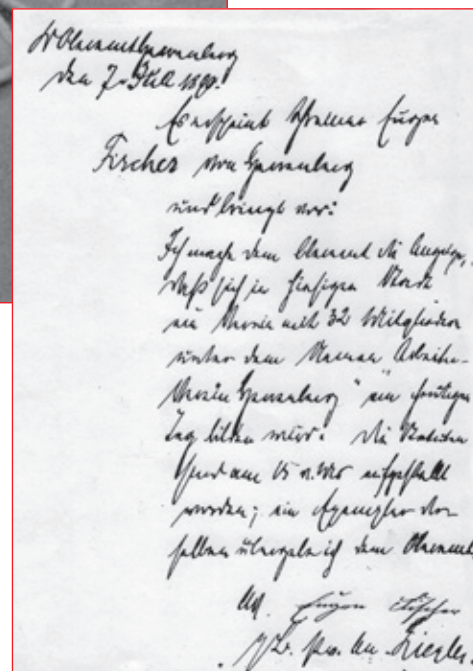
ten, für das Volk der Arbeit in Stadt und Land“ zu kämpfen.

Die Novemberrevolution 1918

Am 13. November 1918 trat der Sozialdemokratische Verein Herrenbergs mit Forderungen an die Stadtverwaltung heran. Der Gemeinderat stimmte den eher maßvollen Forderungen der SPD mit Einschränkungen zu: So wurden ein Vertrauensmann zur Lebensmittelkontrolle, eine Arbeitslosenkommission und ein Ordnungsdienst berufen. Am 20. November 1918 wurde ein Arbeiterrat für Herrenberg gewählt. Dieser Arbeiterrat wirkte bis ins Jahr 1919. Er übernahm wichtige Ordnungs- und Verwaltungsaufgaben und hatte sich das schöne Motto „ohne Ordnung keine Freiheit“ gegeben.



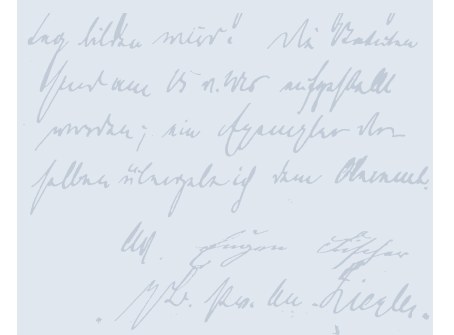
Herrenberg, Schule u. Kirche



Die Gründungsurkunde des SPD Ortsvereins Herrenberg

Am 7. Juli 1890 erscheint der Schreinereselle Eugen Fischer auf dem Oberamt Herrenberg. Er macht dem Amt die Anzeige, „dass sich in hiesiger Stadt ein Verein unter dem Namen „Arbeiterverein Herrenberg“ am heutigen Tage bilden wird“.

Die Verwaltung beschließt: „die Gründung des Vereins nicht zu beanstanden“. Diesem Vorgang verdankt die SPD die Gründungsurkunde des Ortsvereins Herrenberg.



1933 – das (vorläufige) Ende der Demokratie

Die Machtergreifung der NSDAP und ihre direkten Folgen für die SPD in Herrenberg und im Gäu

Bei der Reichstagswahl im März 1933 erhielt die SPD nur noch 2,8% der Stimmen, die KPD kam immerhin auf 6,8%. Klarer Wahlsieger aber war die NSDAP mit 57,8%. Die traurige Zeit von Verfolgung und Emigration hatte begonnen. Wer als Genosse bekannt war, wurde, wenn schon nicht verhaftet, schikaniert und diskriminiert, wurde arbeitslos oder musste andere Nachteile in Kauf nehmen. Auch Herrenberg war dabei – wie sollte es auch? – keine Ausnahme: Die Herrenberger KPD- und SPD-Stadträte legten ihre Mandate unter Druck nieder, ihre Stühle wurden nicht wieder besetzt. Pflichteifrig machte man Hindenburg, Hitler und den Gauleiter Murr zu Ehrenbürgern und benannte wichtige Straßen und Plätze



**Hakenkreuz und Nazi-Aufmärsche –
das öffentliche Leben im Herrenberg
der 1930er Jahre**

Auch an der idyllischen, in die sanften Hügel des Gäus in unmittelbarer Nähe zum Schönbuch gelegenen Kleinstadt, ging die Zeit des Nazi-Terrors nicht spurlos vorüber – was auch heute noch immer wieder zu Diskussionen um einzelne Straßen führt, deren Benennung nach den „Ehrenbürgern“ aus der Zeit des NS-Regimes teilweise noch immer besteht.

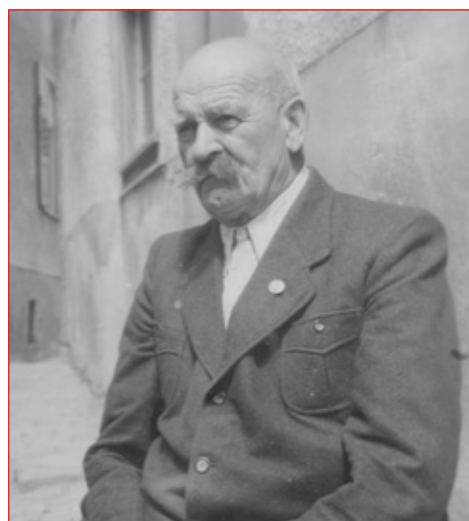


Ludwig Schmidt

Ludwig Schmidt war Sozialist durch und durch. Der kräftige und couragierte Mann stemmte sich gegen die Nazis. Noch vor der Machtergreifung, als die Lage aber schon sehr angespannt war, trafen sich die Genossen damals mitten auf dem übersichtlichen Hasenplatz, wo sie nicht belauscht werden konnten. Nach Kriegsende wurde Ludwig Schmidt von der französischen Besatzungsmacht zusammen mit Wilhelm Niethammer und Wilhelm Burghard als stellvertretender Bürgermeister eingesetzt. Bei der Wahl 1946 wurde er Mitglied des Herrenberger Gemeinderats, dem er bis ca. 1956 angehörte.

Ludwig Schmidt und die roten Naturfreunde

Vor der Machtergreifung gab es in Herrenberg eine rege Naturfreunde-bewegung, deren Mitglieder sozusagen identisch mit den Mitgliedern der SPD war. Das eigene, selbst gegrabene Sonnenbad lag am alten Rain, in der Gegend der Jahnütte. Es war eingezäunt und es gab dort ein Schuppen,



der als Umkleide benutzt wurde. Nach der Machtergreifung wurden die Spielgeräte des Sonnenbades ab- und im Herrenberger Freibad wieder aufgebaut. Zur Wiedergutmachung erhielten die Naturfreunde nach dem Krieg die Schießbahn der SA, die während des Dritten Reichs gebaut worden war. Diese ist dann Stück für Stück als Naturfreundehaus umgebaut worden. Ludwig Schmidt war ebenfalls Mitglied bei den Naturfreunden. Der ursprüngliche Schlosser war später bei einer



**SPD Wahlplakate
in bewegter Zeit**

*Mit aller Macht
gegen das dro-
hende Unheil
– doch vergebens,
die Geschichte
nahm unerbittlich
ihren Lauf.*



Krankenkasse angestellt und wurde 1940 auf Grund seiner politischen Haltung entlassen: Bei einer internen Revision hatte der Revisor ihn mit einem strammen „Heil Hitler“ begrüßt, das Schmidt mit einem einfachen „Grüß Gott“ beantwortete. Darauf hin wurde er fristlos entlassen und war dann bis zum Kriegsende arbeitslos.

Jakob Weimer

Jakob Weimer, dem gebürtigen Gültsteiner Mechaniker, Gewerkschaftsfunktionär und für lediglich drei Monate Mitglied im letzten Reichstag der Weimarer Republik, wurde auf Veranlassung der Reichsregierung sein Mandat aberkannt. Zusammen mit 93 anderen sozialdemokratischen Parlamentariern hatte er unter Gefahr für Leib und Leben gegen das Ermächtigungsgesetz gestimmt.

Weimer war seit dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts SPD Mitglied und wurde 1921 in Stuttgart zum Bezirkssekretär des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes für Württemberg, Hohenzollern, Baden und Pfalz (Südwest) gewählt. Von 1927 bis 1933 war er Abgeordneter der SPD im Landtag von Württemberg. Jakob Weimer war enger Vertrauter von Wilhelm Leuschner der die gewerkschaftliche Seite im Verschwörerkreis um Carl Gördeler darstellte.

Im Sommer 1944 wurde Weimer als mutmaßlicher Mitverschwörer des Attentats vom 20. Juli 1944 verhaftet und starb im November des gleichen Jahres infolge der brutalen Verhöre durch die Gestapo in Stuttgart.



1946 – der Neubeginn nach der Stunde Null

Die Wiederbelebung der SPD in Herrenberg – den Flüchtlingen sei Dank!

Die SPD war die erste Partei, die von den Siegermächten nach Kriegsende wieder zugelassen wurde. Als Partei der anerkannten Gegner der Nazis bekam sie auch Zulauf von Leuten, die eigentlich mit der Partei nichts gemein hatten und die, nachdem sie sich „reingewaschen“ glaubten, sehr bald wieder austraten. 1946 trafen in Herrenberg 44 Zwangsaussiedler aus Schönlinde in der Tschechoslowakei ein, die aufgrund ihrer sozialistischen Überzeugung während des Krieges viel erlitten hatten. Diese Flüchtlinge sollten bei der Wiederbelebung der Herrenberger SPD eine maßgebliche Rolle spielen, die bis dahin lediglich ein kleines Häuflein von ein paar wenigen Aufrechten war. Bald stellten die Flüchtlinge nicht nur die Mehrheit, sondern auch den ersten Ortsvereinsvorsitzenden nach dem Krieg.

Mit Adolf Wollmann hatte die SPD einen Ortsvereinsvorsitzenden, der viel für seine Leidensgenossen und für die SPD in Herrenberg zu Wege brachte. Wollmann blieb bis 1953 Vorsitzender des Vereins, der zu 90% aus Arbeitern, die meisten davon Vertriebene, bestand. Wilhelm Bihl, sein Nachfolger, der den Ortsverein 20 Jahre lang leitete, erinnert sich: „Wir hatten schon eine ziemliche Durststrecke durchzustehen. Die SPD war in Bund und Land in der Opposition. Die einzige



Adolf Wollmann
Der erste Vorsitzende des SPD Ortsvereins Herrenberg nach dem Krieg.



Wilhelm Bihl
Der Nachfolger in der Ortsvereinsführung.

bundespolitische Frage, die uns auch in Herrenberg beschäftigte, war der Kampf gegen Wiederbewaffnung und Aufrüstung. Wir waren geschlossen dagegen.“

Mehrheiten konnte die SPD auch zu jener Zeit nicht erringen - bei Gemeinderatswahlen erreichte die Partei Ergebnisse um die 18,5 % und stellte meist nur zwei Stadträte. Der Ortsverein war mittlerweile etwas überaltert, erst 1970/71 kamen wieder neue Mitglieder hinzu – in erster Linie durch Willy Brandt und die Ausstrahlung seiner Ostpolitik. Das waren aber keine Arbeiter mehr, sondern Lehrer, Angestellte, Beamte und Oberschüler.

Paul Schmidt

Wie der Vater, so der Sohn – auch Paul Schmidt war und ist mit Leib und Seele Sozialdemokrat. Und ebenso wie sein Vater Ludwig hat auch er nie etwas für halbe Sachen übrig gehabt. Ob im Verein oder der Politik – für eine Sache, die ihm etwas bedeutete, hat sich Paul Schmidt immer mit ganzem Herzen eingesetzt. Bei einer Gemeinderatswahl Mitte der 60er Jahre wurde er Stimmenkönig, hatte 22 Jahre den Fraktionsvorsitz der SPD im Rat inne und war von 1968 bis 1975 auch Stellvertretender Bürgermeister. Wichtig war ihm stets „Im Rat gemeinsam möglichst viel für die Stadt herauszuholen.“ Parteirivalitäten waren seine Sache nicht. Neben seinem partei- und kommunalpolitischen Engagement war Paul Schmidt Mitbegründer der Städtepartnerschaft mit Tarare und 21 Jahren lang 1. Vorsitzender der Herrenberger Stadtkapelle – ohne je selbst ein Instrument gespielt zu haben! Nur wenige Einwohner genießen in Herrenberg ein so hohes Ansehen wie er, dem 1985 von der Stadt Herrenberg für sein beispielhaftes Engagement die selten verliehene Bürgermedaille in Gold überreicht wurde.



Auf der Suche nach einem neuen Anfang – die Flüchtlinge und Vertriebenen

Sie waren oft nicht willkommen. Man begegnete ihnen zunächst mit Argwohn, Mißtrauen und sogar offener Ablehnung.

Und doch waren sie der Hauptgrund dafür, dass die SPD in Herrenberg nach dem Krieg wieder Fuß fassen konnte.

Luise Schöffel

Die 1914 in Mannheim geborene Luise Schöffel wuchs in einer sozialistisch eingestellten Familie auf. 1944 zog sie als ledige Mutter mit ihrem Sohn nach Kayh. Sie holte das Abitur nach und war nach Abschluss einer weiteren Ausbildung am Pädagogischen Institut in Stuttgart



bis 1972, zuletzt als Hauptlehrerin an der Herrenberger Albert-Schweitzer-Schule berufstätig. Luise Schöffel war Mitglied der SPD und es entsprach ihrem Selbstverständnis, sich auch in der Kommunalpolitik zu engagieren. Zweimal war sie Mitglied des Herrenberger Gemeinderats und als erste Frau in diesem Gremium gehörte sie der SPD-Fraktion des Böblinger Kreistags an.

Bundesweit und international bekannt wurde sie, als sie 1967 in Herrenberg den „Verband lediger Mütter e.V.“ gründete. Es war ein harter Kampf, bis 1970 erreicht wurde, dass nichteheliche Kinder auch juristisch als „mit dem Vater verwandt“ galten. Luise Schöffel erhielt für ihr herausragendes soziales Engagement 1972 das Bundesverdienstkreuz am Bande. Zwanzig Jahre später wurde ihr auf Beschluss des Gemeinderats die Bürgermedaille der Stadt Herrenberg in Silber verliehen. Luise Schöffel starb im Jahr 1997 im Alter von 83 Jahren. 2007, im „Europäischen Jahr der Chancengleichheit für alle“ führte Herrenberg zusammen mit seiner Partnerstadt Fidenza eine Aktion mit dem Ziel durch, in beiden Städten je sechs Straßen, Plätze und Gärten nach Frauen zu benennen. Über das Internet und per Stimmzettel wählten die Herrenberger Luise Schöffel an die Spitze ihrer Liste. Allerdings sucht man im Jahre 2015 die nach ihr benannte Straße noch vergebens – anders als in Fidenza mit seiner Via Luise Schöffel.



Paul Schmidt
Nicht nur von der SPD und ihren Wählern hoch geschätztes Herrenberger Urgestein.

1969 – der Aufbruch in die Gegenwart und Zukunft

Die SPD Herrenberg im Wandel der Zeit

Die SPD hat sich im Lauf ihrer langen Geschichte von einer Arbeiterpartei mit klarer Ideologie zu einer Volkspartei entwickelt, festgeschrieben im Godesberger Programm von 1959. Nach der Wiederaufbauzeit waren die bundespolitischen Themen der SPD Energiepolitik und Datenschutz, Finanz- und Rentenpolitik, Medienpolitik und Mitbestimmung. Umweltbewegung, Frauenbewegung und Friedensbewegung gestalteten die politische Landschaft neu und bestimmten auch in Herrenberg politische Themen und erweiterten das Parteienspektrum. Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität sind Maßstab und Leitlinie bei allen Entscheidungen. In der SPD gilt nach wie vor das Prinzip, dass Demokratie von unten nach oben zu funktionieren hat. Die Chance, Politik mit Engagement und im offenen Dialog zu gestalten, ist ein großes Angebot, das die SPD aus ihrer Geschichte sehr wohl zu schätzen weiß.



Der heutige Klosterhof

Das Anwesen in der Herrenberger Bronngasse war nicht nur als Bürgerhaus im Gespräch.

Herrenberg in Bewegung – von der SPD angeschoben



Heute selbstverständlich, aber lange Zeit im Rathaus höchst unwillkommen, ist die Möglichkeit für jeden Bürger, in der

Gemeinderatssitzung Fragen an den Gemeinderat oder an den Oberbürgermeister zu richten. Die sogenannte Bürgerfragestunde wurde von der SPD immer wieder beharrlich für eine bürgernahe Arbeit im Gemeinderat eingefordert.

Neben den Themen Stadtentwicklung, Umweltschutz und Verkehr, zu denen es in den 70er und 80er Jahren immer wieder Vorschläge seitens der SPD gab, wurde eine Forderung umgesetzt, die der SPD besonders am Herzen lag: die Ganztageskinderbetreuung, die seit den 70er Jahren hartnäckig immer wieder im Gemeinderat zur Sprache gebracht, und



dort auch ebenso oft abgelehnt wurde. Erst auf Druck durch eine Unterschriftenaktion, die 450 Unterschriften für die SPD-Petition brachte, wurde die Kindertagesstätte 1990, 13 Jahre später, endlich in Angriff genommen.

Vermutlich war der Klosterhof gemeint, als die vorausschauend denkende Luise Schöffel bereits 1973 „den Umbau eines Anwesens in der Bronngasse in ein Servicehaus“ forderte. Es sollte ein Haus mit Wohnungen für berufstätige, allein Erziehende und auch für älter werdende Menschen werden. Entsprechendes Service- und Hilfspersonal sollte bei Bedarf auch vorhanden sein. Doch damals sah der Gemeinderat keinen Bedarf für so etwas. Der nächste Anlauf für eine anderweitige Nutzung des Klosterhofs kam Anfang der 80er Jahre mit der Forderung der SPD, ein Bürgerhaus als Stätte der Begegnung und des Dialogs einzuführen. Doch als das Vorhaben im Gemeinderat zur Debatte kam, wurde das Anwesen an einen Investor verkauft, der andere Pläne hatte. Ironie der Geschichte: dieser Investor ging Pleite und so wurde der Klosterhof als Bürgerhauskonzept für Herrenberg doch noch Realität.

Paul Binder

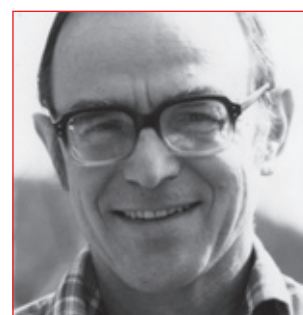
Er nahm nie ein Blatt vor den Mund, wenn er es für nötig erachtete und sein Name steht in Herrenberg für gesellschaftlichen Aufbruch. Der gelernte Schlosser musste sich aus gesundheitlichen Gründen neu orientieren und entschied sich zu einer Ausbildung als Diakon. Die Arbeit mit und für Menschen war ihm immer wichtig und er sammelte wertvolle Erfahrungen in verschiedenen sozialen Projekten bevor er berufsbegleitend Sozialarbeit studierte. Zweimal musste sich Paul Binder wegen seiner gesellschaftspolitischen Aktivitäten Sondersynoden stellen, „abgesägt“ wurde er aber nie. Neben zahlreichen anderen Projekten initiierte Paul Binder den



Kämpferisch und pointiert – SPD Wahlplakate in bester Tradition
Mit Witz die richtigen Botschaften vermitteln – so hat die SPD immer ihre Wähler erreicht.



Hubert Molls
Von 1973 bis 1976 stand er an der Spitze der SPD in Herrenberg



Walter Fischer
1976 übernahm er das Amt des Ortsvereinsvorsitzenden

Herrenberger Weltladen mit. Denkwürdig war auch der Streit ums Haus der Begegnung Mitte der 80er. Seit 1967 in der SPD, wählten ihn die Herrenberger erstmals 1971 in den Gemeinderat und dann 1978 in den Kreistag. Als SPD-Fraktionsvorsitzender trat der stadtbekannte Diakon 1985 zur Wahl des Oberbürgermeisters von Herrenberg an, musste sich aber mit nur 16 Prozent Stimmenanteil geschlagen

geben. Die Herrenberger machten ihn aber stattdessen zum Stimmenkönig bei den Kommunalwahlen.

In Erinnerung an das vorbildliche soziale Handeln von Paul Binder zeichnet die Stadt Herrenberg besonders sozial Engagierte mit der Paul-Binder-Medaille aus.

Entscheidungsmotor im Gemeinderat

Im Vergleich zu früheren Jahren hat die SPD heute einen ganz anderen Stellenwert im Gemeinderat. Von der SPD eingebrachte Themen werden sachlich diskutiert und nicht mehr auf der persönlichen Ebene „abgeschmettert“. Nahezu jeder SPD-Antrag wird angenommen und so trägt die SPD maßgeblich zur Gestaltung

Impressum

Herausgegeben 2015 vom Ortsverein Herrenberg anlässlich seines 125-jährigen Jubiläums.

Verantwortlich für den Inhalt: SPD Ortsverein Herrenberg

Gestaltung: Hubertus Drobik

Bildnachweis: Stadtarchiv Herrenberg, Gäubote Herrenberg, Hubertus Drobik, Shutterstock, Wikipedia

Gedanken des Ehrenvorsitzenden zum Jubiläum der SPD Herrenberg

Was kann ein alter Ehrenvorsitzender zum Jubiläum beitragen? Ich beschränke mich auf zwei Wünsche:

1. Grundsätze zur Orientierung

Der Einsatz der SPD für bessere Arbeitsbedingungen der Beschäftigten im Handwerk und in der Industrie, und für den demokratischen Rechtsstaat fand von Anfang an viel politische Zustimmung.

Das Meiste damals und seither Erklärte gilt heute als selbstverständlich und wird in der komplexen Vielfalt der politischen Themen kaum mehr der SPD zuerkannt. Wer was von der Leistung einzelner Parteien oder Personen wahrnimmt, bleibt bei der Vielfalt heutiger Medien eher dem Zufall überlassen.

Umso wichtiger für eine Partei ist die Gründung auf klar verständliche Grundsätze, an denen sie ihre Politik auf allen Ebenen, vom Gemeinderat bis zum Bundestag, deutlich erkennbar ausrichten kann. Zwar sind auch Grundsätze nicht von Dauer, aber je weitsichtiger sie gefasst sind, desto länger bieten sie Orientierung.

Als tiefer Denker formulierte der Physiker und Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker mit einem Team von Forschern verschiedene Fachrichtungen drei notwendige Bedingungen für das Überleben unserer technisch-wissenschaftlichen Zivilisation: Soziale Gerechtigkeit, militärischer Friede und Bewahrung der Umwelt. Sie sind ineinander verschränkt. Keine ist ohne die beiden anderen zu verwirklichen.

Ich wünsche mir den Dreiklang dieser Ziele als Grundsatz für eine zukunftsfähige Politik der SPD.

Die ersten beiden haben in der SPD Tradition. Ihre Verkettung mit dem dritten blieb lange verkannt. Umweltschutz galt gar als Hemmschuh für wirtschaftliche Entwicklung und wurde als Schwerpunkt der Partei der Grünen überlassen.

Nun belasten Umweltschäden schon fühlbar die Volkswirtschaft, während die erneuerbaren Energien schnell neue Arbeitsplätze schaffen. Bewahrung der Umwelt muss Teil einer schlüssigen Politik werden. Viele junge Leute und gesellschaftliche Meinungsführer warten auf dieses Signal zur Mitarbeit.

2. Mitwirkung gegen Basta-Politik

Basta-Politik ist ein anhänglicher Begleiter jeder demokratischen Gemeinschaft. Sie beruht auf natürlichen menschlichen Grenzen wie auch auf Gewohnheit und Bequemlichkeit.

Aktiv mitdenken und mitarbeiten erfordert Zeit und Mühe. Die Mitglieder stoßen damit verschieden schnell an ihre Grenzen. Führungskräfte nehmen mehr auf sich, sind aber meist mit mehr Themen konfrontiert als sie verarbeiten und kommunizieren können. Entscheidungen müssen sie häufig unter Zeitdruck. So sind sie mit der frühzeitigen Information und Beteiligung der Mitglieder und mit der schlüssigen Begründung ihrer Entscheidungen oft im Rückstand oder gar überfordert.

So lang sich die Mitglieder von ihrer



Walter Fischer,
Ehrenvorsitzender der
SPD Herrenberg

gewählten Führung gut vertreten fühlen, gestehen sie ihnen weite Handlungsspielräume zu. Aus Gewohnheit und Bequemlichkeit bei Mitgliedern wie bei ihren Vorsitzenden wächst dann die Gefahr der Entfremdung. Die Führung neigt zu Basta-Entscheidungen und der Gemeinschaft droht die Spaltung in misstrauische Kritiker und gefolkschaftstreue Anhänger der Führung. Es ist die dauernde Aufgabe aller, im offenen Austausch, das Vertrauen zu bewahren.

Nur so kann sich die Gemeinschaft im Wandel der Zeit ganz auf ihre Ziele konzentrieren.

Ich wünsche mir mehr Achtsamkeit auf diese Wechselwirkung zwischen Führung und Mitgliedern.

Walter Fischer



Die Ortsvereinsvorsitzenden der

SPD Herrenberg seit 1946 im Überblick

1946 - 1953	Adolf Wollmann
1953 - 1973	Wilhelm Bihl
1973 - 1976	Hubert Molls
1977 - 1980	Walter Fischer
1981 - 1982	Michael Pfäfflin
1983 - 1984	Walter Fischer, Ehrenvorsitzender seit 2013
1985 - 1989	Bodo Philipsen
1990 - 1997	Wolfgang Verse
1997 - 2001	Wolfgang Arweiler
2001 - 2002	Bodo Philipsen
2002 - 2004	Rafael Binkowski
2004 - 2010	Renate Bauer - Riegger
2010 - 2012	Frank Kolb
2012 - heute	Frank Däuber



Frank Däuber,
amtierender Vorsitzender
der SPD Herrenberg

SPD heute – Reportage aus dem politischen Alltag in Herrenberg



Bodo Philippsen
Fraktionsvorsitzender
der SPD Herrenberg

Umstritten wie kaum etwas sind aktuell die Hilfspakete für die Griechen. Der Vorstand der Herrenberger SPD: „Da müssen wir jemanden einladen, der etwas davon versteht, damit wir uns eine Meinung bilden können.“ Der Abgeordnete Lothar Binding sagt zu. An vorderster Stelle trägt er Verantwortung als Mitglied im Finanzausschuss. Er kommt direkt aus einer Sitzung der Europäischen Zentralbank in Frankfurt. Spannend und kenntnisreich referiert er Fakten und Argumente aus dem Innenleben der Politik. Knapp 100 Mitglieder hat der Ortsverein, 32 000 Bürgerinnen und Bürger der Stadt waren zur Versammlung eingeladen worden. Gekommen sind acht Staatsbürger, für die der Abgeordnete den Abstecher ins Gäu gemacht hat.

Linke und eher pragmatisch orientierte Mitglieder, Brandt/Eppler Anhänger und Schmidt/Schröder Fans haben sich an diesem Abend mal wieder die Argumente um die Köpfe geschlagen. Doch meist geht es inzwischen ruhig zu. Die Zeiten parteiinterner Grabenkämpfe ist vergangen und mit ihr auch ein Stück gelebter Demokratie.

„Die Parteien wirken an der Bildung des politischen Willens des Volkes auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens mit, indem sie insbesondere auf die Gestaltung der öffentlichen Meinung Einfluss nehmen, die politische Bildung anregen und vertiefen, die aktive Teilnahme der Bürger am politischen Leben fördern ...“, so sagt es das Parteiengesetz. Und weil Parteien mit diesen Aufgaben für die Demokratie in Deutschland unersetzlich sind, haben die Verfassungsväter 1949 beschlossen, Parteien im Artikel 21 der Verfassung zu verankern. Nie wieder sollte es möglich werden, dass Parteien von einem Diktator wie Hitler „aus dem Reichstag gefegt“ werden.

Doch die bundesdeutsche Wirklichkeit 2015 sieht anders aus. Weniger als 2% der Bürger organisieren sich noch in Parteien, immer weniger gehen wählen, immer häufiger misstraut man den Parteipolitikern. Das alltägliche Geschäft der ehrenamtlichen Vorstände in den Ortsvereinen ist mühsam geworden.

Nicht nur Griechenland wurde im Ortsverein diskutiert, auch über TTIP, Rüstung, Pegida, aber auch über kommunale Themen wie die Verkehrsproblematik wurde informiert und gerungen. Willensbildung von unten nach oben, in Herrenberg wird das noch ernst genommen. Landtags- und Bundestagskandidaten werden kritisch in die Mangel genommen, die Gemeinderatsfraktion hinterfragt, aber auch zahlreiche Anträge für Landesparteitage wie gegen Stuttgart 21 und Rüstungsexporte formuliert und eingebracht.

In Herrenberg war die SPD nie eine klassische Arbeiterpartei, heute weniger denn je. Angestellte und Rentner geben den Ton an. Sogar Selbstständige sind im Ortsverein stärker vertreten als Arbeiter. Mehr als die Hälfte in der Mitgliederkartei sind über 50 Jahre alt, zwei Drittel davon männlich. Immer wieder gibt es Versuche, JUSO-Arbeitsgemeinschaften zu gründen, doch nur 17 % der Mitglieder sind unter 35. Die Anforderungen des modernen Arbeitslebens verhindern oft, dass sich Berufstätige aktiv und dauerhaft einbringen. Da geht es der SPD nicht anders als der CDU oder dem Gesangsverein. Das Bohren dicker Bretter klingt wenig attraktiv, da organisiert man sich doch lieber in irgendwelchen Bürgerinitiativen, die schnell entstehen und sich genauso schnell wieder auflösen.

„Die in Berlin machen ja doch, was sie wollen“, so eine Genossin und ein Genosse fühlt sich völlig ohnmächtig gegen die Ökonomie der Globalisierung. Es ist deswegen schon eine große Leistung, wenn es den Herrenberger Sozialdemokraten anders als der Bundespartei gelungen ist, die Mitgliederzahl seit mehr 10 Jahren konstant zu halten.

Wenn man sich als Herrenberger SPD auf dem Weihnachts- oder Faschingsmarkt mit einem Stand präsentiert oder jährlich beim Spiel ohne Grenzen mitwirkt, dann unterscheidet sich dieser Verein kaum von anderen. Früher war man als Sozialdemokrat auch im Musikverein oder Kleintierzüchterverein, bei Amnesty oder Greenpeace aktiv. Heute ist dies eher selten geworden. „Ich bin ja froh, wenn ich als Stadtrat genügend Zeit neben meinem Beruf für diese Arbeit aufbringen kann. Gleichzeitig noch

bei der Feuerwehr? Völlig ausgeschlossen.“ Das ist nachvollziehbar, für gute Wahlergebnisse aber gar nicht gut.

Vorsitzender eines Ortsvereins einer Partei zu sein, das ist fast ein beruflicher Zweitjob – ein unbezahlter, wohlge-merkt. Auch haben die Parteien vor Ort weniger finanziellen Spielraum, als viele andere Vereine. Durchschnittlich zahlt ein Mitglied pro Monat etwas mehr als 10 Euro Mitgliedsbeitrag, davon verbleiben vor Ort aber nur knapp 15%. Der Rest geht an Bund und Land. Nennenswerte Spenden füllen in Herrenberg die Kasse ebenfalls nicht.

Wer politisch erfolgreich sein will, muss sich sehr viel Wissen in zahlreichen gesellschaftlichen Bereichen aneignen, muss sich rasch in neue Fragestellungen einarbeiten können, muss aufgrund von Grundwerten Position beziehen und diese vor anderen vertreten können, muss zuhören, reden und argumentieren können, auf andere eingehen und bereit und fähig sein, Kompromisse zu schließen. Und er muss heute mehr denn je ertragen können, dass er für sein Engagement kritisiert und häufig auch persönlich angegriffen wird. „Hirtenbriefe“ oder gar Weisungen aus Berlin gibt es nicht, um Argumente und Positionen wird hier vor Ort gerungen. Und nicht selten war der Herrenberger Ortsverein in Opposition zur Landes- oder Bundespartei.

„Schwer zu beantworten, wie Parteiarbeit im Jahre 2040 aussieht, wenn unser Ortsverein 150 Jahre alt wird“, so Frank Däuber, der aktuelle Vorsitzende. „Vielleicht läuft noch mehr über das Internet wie heute“ – die Herrenberger haben eine Homepage und sind auf Facebook zu finden. Dass Demokratie aber nur funktionieren kann, wenn Menschen miteinander, am besten von Angesicht zu Angesicht, über Lösungen für ihre Probleme beraten, daran lässt er keinen Zweifel. Die regelmäßig stattfindenden Stammtische sind hierfür ein wunderbarer Beleg, bei denen ohne störende Formalitäten Argument gegen Argument gesetzt wird. Und dass Parteien als die einzigen, die gesamtgesellschaftliche Programme entwerfen und nicht nur Einzelinteressen vertreten, nicht zu ersetzen sind, das ist für ihn klar.

Andernfalls entwickeln wir uns zu einem autoritären System, das auf die Kreativität und die Freiheit seiner Bürger pfeift. Sozialdemokraten wissen seit über 125 Jahren, wie wichtig es ist, gerade auch gemeinsam und solidarisch für eine bessere Welt einzutreten.

Bodo Philippsen